

Das britische Fußball-Labor: Überwachung, Gouvernamentalität und Neomerkantilismus

RICHARD GIULIANOTTI

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit sozialer Kontrolle im Umfeld des kommerziellen Fußballs im Vereinigten Königreich. Seit den 1960er Jahren und insbesondere während der 1980er Jahre hat sich der britische Fußball als ein wichtiges Experimentierfeld für neue Polizeistrategien und Gesetze zum Schutz der öffentlichen Ordnung erwiesen. Viele dieser Neuerungen haben sich mittlerweile auch in anderen öffentlichen Räumen durchgesetzt, wobei als prominentestes Beispiel die Überwachung durch Closed-Circuit-Television (CCTV)¹ gelten kann.

Meine These ist, dass sich zum Verständnis der sozialen Kontrolle von Fußballfans zwei theoretische Zugänge anbieten. Zunächst einmal scheint es mir hilfreich, eine Foucaultsche Perspektive zu entwickeln, um die Disziplinierung von Menschenmengen sowie die Kultivierung neuer Subjektivitäten und kollektiver Identitäten im Detail zu untersuchen. Zweitens schlage ich vor, diese Diskussion innerhalb eines polit-ökonomischen Rahmens zu verorten, der sich theoretischer Zugänge zu Neoliberalismus und Neomerkantilismus bedient. Einige Sozialwissenschaftler haben die Meinung vertreten, dass diese zwei Perspektiven unvereinbar wären, wenn es um die Untersuchung von öffentlicher Ordnung und sozialer Kontrolle geht (Colemann 2002). Ich versuche jedoch zu zeigen, dass eine Versöhnung der beiden möglich ist, wenn ihre sehr unterschiedlichen, aber komplementären Stärken herausgearbeitet werden.

Mein Beitrag gliedert sich in vier Teile: Zuerst stelle ich die Diskussion in den historischen Kontext, indem ich einige Kernelemente der Populärkultur des Fußballs darstelle, insbesondere ihre Dimensionen

1 CCTV ist der insbesondere in Großbritannien gebräuchliche englische Begriff für Videoüberwachung (Anm. d. Hg.).

Teilhabe und Gemeinschaftsgefühl. Zweitens untersuche ich die grundlegenden Aspekte des Hooliganismus im Vereinigten Königreich. Besondere Aufmerksamkeit widme ich dabei den Reaktionen relevanter Behörden und ihrem Versuch, das Spiel in einen befriedeten und regulierten Raum von Freizeit und Konsum zu verwandeln. Drittens verwende ich zur Erklärung dieses Prozesses die beiden theoretischen Zugänge Foucaultscher und neomarxistisch-politökonomischer Prägung. Viertens schließlich entwickle ich diese Analyse weiter, indem ich diskutiere, wie Fußball, neben anderen Bereichen der globalen Ökonomie, durch neo-merkantilistische und neoliberale Kräfte geprägt und verändert wird. Auf diese Weise versuche ich ein Verständnis dafür zu entwickeln, wie die Befriedung, Disziplinierung und Re-Subjektivierung von Fußball-Fans mit der ökonomischen Globalisierung der wichtigsten institutionellen Kräfte, namentlich den Dachverbänden, führenden Vereinen und transnationalen Medienunternehmen, zusammenhängen.

Die Geschichte des Fußballs: Karneval, Exzess, Gemeinschaft

Zur Einführung ist es wichtig, mit einer Betrachtung der grundlegenden historischen und soziologischen Dimensionen des Phänomens Fußball-Publikum im Vereinigten Königreich zu beginnen. Seit seinen Ursprüngen im mittelalterlichen ›*Folk football*‹ ist mit dem Spiel eine lebhaft populäre Kultur verbunden. Im Mittelalter wurde Fußball typischerweise an öffentlichen Feiertagen gespielt, besonders während der Karnevalszeit am Fastnachtsdienstag und Aschermittwoch, wenn Gruppen von Männern (und manchmal auch Frauen) sich auf raue, oft gewalttätige Wettkämpfe zwischen Dörfern und Kleinstädten einließen (Magoun 1938).

Mit seiner formalen Verregelung und stärkeren Organisation wurde Fußball zu einem Lebensstil kultiviert, der sich über Dörfer, Städte und Nationen ausbreitete. Das Spiel wurde, so die bewegende Beschreibung von Raymond Williams (1961: 62ff), berührt von den starken »Strukturen der Gefühle«, die sich mit der »gewöhnlichen« Kultur der niederen Klassen verbanden. Es waren die symbolträchtigen Fußballvereine, insbesondere in proletarischen Siedlungen, wo das Spiel seine Hochburgen im späten 19. und 20. Jahrhundert hatte, die zur Unterscheidung beitrugen und der Herausbildung kollektiver Identitäten Ausdruck verliehen (Walvin 1994).

Die Fußballkultur bewahrte sich ein starkes Moment des Karnevalischen. Echter Karneval beinhaltet immer Formen der »Ausschweifung«

und des »Exzesses«, er lebt von der Möglichkeit, soziale Hierarchien infrage zu stellen und Konventionen zu brechen, und trägt Züge des Zusammenbruchs sozialer Ordnung (Stallybrass/White 1986). Formen »exzessiven« Verhaltens sind seit langem Bestandteil der Populärkultur des Fußballs. Unter den Zuschauern erreicht die Ekstase üblicherweise den Höhepunkt, nachdem Alkohol in Mengen genossen wurde, oder wenn lautstark auf öffentlichen Plätzen gesungen und gefeiert wird (Giulianotti 1995). Heute fokussieren sich ähnlich starke Gefühle auf herausragende Spieler, die karnevaleske Qualitäten verkörpern, sei es durch ihre kindliche Begeisterung für das Spiel, ihre brillanten spielerischen Fähigkeiten, ihren chaotischen Lebensstil außerhalb des Spielfeldes oder ihre Fähigkeit, das Publikum zu begeistern (Archetti 1999; Giulianotti/Gerrard 2001; Bellos 2002: 110).

Darüber hinaus bietet Fußball einen öffentlichen Raum von entscheidender Bedeutung für eine Vielzahl von Konfrontationen, die – auf einem Kontinuum zwischen symbolischem Ritual und offener Gewalt – seit jeher zwischen jungen männlichen Erwachsenen ausgetragen werden. Sowohl auf dem Spielfeld als auch für die stärker engagierten Zuschauer bieten Fußballspiele seit langem eine soziale Gelegenheit, Konflikte zwischen rivalisierenden Gruppen direkt körperlich und indirekt nachahmend auszufechten. Ohne Zweifel zogen »Folk football«-Spiele bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts häufig äußerst gewalttätige Auseinandersetzungen nach sich, bei denen auch Todesfälle nicht ausgeschlossen waren (Elias/Dunning 1986). In jüngerer Zeit werden die sozialen Gegensätze zwischen Klassen, Regionen und Ethnien durch das Spiel allerdings stärker geregelt und theatralisch dramatisiert als mit nackter Gewalt ausgetragen.

Hooliganismus und die Neuerfindung des Fußballs

Zu verschiedenen Zeiten haben unterschiedliche Gruppen, Regionen und Nationen auf Abgrenzung bedachte Subkulturen von Fußball-Hooligans entwickelt. Ich verstehe solche Hooligan-Gruppen als sich selbst definierende Gemeinschaften von Männern, die die Bereitschaft verbindet, gewalttätige Konfrontation mit vergleichbaren Fangruppen anderer Teams zu suchen. In Schottland haben sich solche Subkulturen spätestens seit den 1920er Jahren durchgesetzt, als sich Fans der *Celtics* und *Rangers* vor dem Hintergrund »religiöser Konflikte« vor, während und nach den Fußballspielen gewaltsam begegneten. In England haben Hooligans seit den frühen 1960er Jahren »Moralpaniken« (Stanley Cohen)

ausgelöst. In den 1980er Jahren waren sie ein Thema, dem die neue rechtskonservative Regierung unter Margaret Thatcher besondere Aufmerksamkeit schenkte. Nach linken Aktivisten, republikanischen Nord-Iren und anderen »Abweichlern« wurden damals auch Teile der Fußballfans zu »Feinden der Inneren Sicherheit« ernannt, die es durch die Erweiterung der Polizeivollmachten einzudämmen und zu zerschlagen galt (Armstrong 1998).

Mitte der 1980er Jahre befand sich der englische Fußball in einer schweren Krise. Trotz der Erfolge der englischen Vereine bei den großen europäischen Meisterschaften waren die Zuschauerzahlen bei den Ligaspielen seit den 1960er Jahren dramatisch gesunken. Viele Stadien waren dem Verfall preisgegeben und Berichte über schwere Ausschreitungen, besonders bei Spielen der Nationalmannschaft im europäischen Ausland, nahezu alltäglich geworden. Die schlimmste Katastrophe infolge von Fangewalt ereignete sich 1985 im Brüsseler Heysel-Stadion im Vorfeld des Europapokalfinals zwischen dem FC Liverpool und Juventus Turin, als englische Fans in die italienischen Zuschauer stürmten und damit eine Massenpanik und schließlich den Einsturz einer Stadionwand auslösten. 39 italienische Fans kamen ums Leben. Als Konsequenz wurden englische Vereine für die nächsten fünf Jahre von allen europäischen Meisterschaften ausgeschlossen (Taylor 1987).

Eine Tragödie mit noch mehr Toten wurde jedoch nicht zuletzt durch das katastrophale Handeln der Behörden angesichts erwarteter Fangewalt verursacht: Das »Hillsborough Disaster« beim Halbfinale im FA-Cup² zwischen Nottingham Forrest und dem FC Liverpool im April 1989 endete mit dem Tod von 96 Fans, die in der Menge zerquetscht wurden. Die Behörden hatten es zugelassen, dass Fans in einer umzäunten Ecke des Stadions zusammengepfercht wurden und deren Flehen ignoriert, die Tore im Zaun zu öffnen, um den tödlichen Druck zu mildern (Sraton 1999).

Heysel und Hillsborough sind zwei herausragende Ereignisse im weiteren historischen Kontext staatlicher Eingriffe in die Fußballkultur. Seit den späten 1970er Jahren haben staatliche Behörden und Fußballverantwortliche eng zusammengearbeitet, um die soziale Kontrolle der Fußballfans zu intensivieren. Eine Flut von Gesetzen zum Umgang mit Fans wurde erlassen, darunter der *Criminal Justice Scotland Act* (1980), der *Football Spectators Act* (1989), der *Football Offences Act* (1991),

2 Der FA Cup (*Football Association Challenge Cup*) ist der größte Pokalwettbewerb im englischen Fußball. Er wird von der *Football Association* durchgeführt und ist auch nach ihr benannt. Der FA Cup ist der älteste Fußballwettbewerb in der Welt und wird seit 1871 ausgetragen (Anm. d. Hg.).

der *Criminal Justice Act* (1994), der *Football Disorder Act* (1999, 2000) sowie der *Police Public Order and Criminal Justice Scotland Act* (2006). Diese und verwandte Gesetze dienen ausschließlich oder in Teilen der vielseitigen Kontrolle von Fußballzuschauern. Alkoholkonsum in Stadien wurde beispielsweise streng kontrolliert oder auch vollständig verboten, außer natürlich man gehörte zu den Fans, die als Eliten in den VIP-Logen sitzen. Gesetze über unbefugten Zutritt wurden erlassen, die zudem friedliche Demonstrationen auf dem Spielfeld kriminalisieren. Andere Gesetze zielen auf die Unterbindung von Feuerwerkskörpern oder rassistischem Verhalten in den Stadien, allerdings wird dabei auch »anstößiges« Verhalten im Allgemeinen kriminalisiert. Seit dem Jahr 2000 wurde gegen mehr als 3.300 Fans ein generelles Stadionverbot ausgesprochen, das ihnen den Zugang zu allen Spielen im In- und Ausland untersagt. Diese Maßnahmen geben Anlass zu ernsthaften Sorgen über die Einschränkung bürgerlicher Freiheiten und die Auswirkungen auf die Kultur des Fußballs, z.B. durch eine engstirnige und willkürliche Auslegung der Verbote von »anstößigem« Verhalten (Giulianotti 1994; Giulianotti/Armstrong 1999).

Neben den gesetzlichen Maßnahmen wurden auch die polizeilichen Strategien zur Bearbeitung des britischen Fußballs unerbittlich erweitert und intensiviert. Beginnen wir mit einem recht eigentümlichen Aspekt der Kontrolle von Fußballzuschauern, der heute nahezu selbstverständlich erscheint. Fußball ist wohl der einzige öffentliche Anlass, bei dem die routinemäßige räumliche Trennung von bestimmten Bevölkerungsgruppen zur Normalität geworden ist. Aber es kommt noch seltsamer: Die Einschränkung der Bewegungsfreiheit tausender Staatsbürger im Zusammenhang mit einer Freizeitaktivität wäre bei anderen Anlässen als Fußball mehr als ungewöhnlich. Ein Schwerpunkt der polizeilichen Bearbeitung von Fußballfans ist die Überwachung und das Sammeln von Informationen. Hierzu wurde eigens eine Hooligan-Sondereinheit unter dem Dach des *National Criminal Intelligence Service* gebildet, der sich ansonsten eher mit ernsteren Bedrohungen der öffentlichen Sicherheit wie Terrorismus oder Organisierter Kriminalität beschäftigt. Die Qualität der gesammelten Informationen lässt sich allerdings aus mindestens zwei Gründen anzweifeln: Erstens sind auch Fans Opfer von Festnahmen oder Reiseverboten geworden, die nach eigenen Angaben niemals in gewalttätige Aktionen verwickelt waren, und zweitens haben sich aller polizeilichen Aufrüstung zum Trotz weiterhin schwere Zwischenfälle mit englischen Fans ereignet, die der Polizei zuvor nicht aufgefallen waren, namentlich während der Endspiele zur Weltmeisterschaft 1998 und zur Europameisterschaft 2000 (Giulianotti/Armstrong 1999, vgl. Armstrong/Hobbs 1994).

Zudem haben Polizeieinheiten, häufig in Begleitung eingeladener Fernsightings, in Nacht-und-Nebel-Aktionen Razzien bei ausgesuchten »Hooligans« durchgeführt, um Festnahmen durchzuführen und belastendes Material zu beschlagnahmen, darunter auch Sammelalben oder akademische Texte zum Thema Fußball und Gewalt. Die Gerichte haben sich überwiegend unbeeindruckt von den folgenden Versuchen der Anklageerhebung gezeigt (Armstrong/Hobbs 1994). Innerhalb der Stadien wurden die herkömmlichen informell organisierten Ordner durch den zunehmenden Einsatz privater Sicherheitsfirmen zur Kontrolle der Fans ersetzt. Insbesondere bei auswärtigen Spielen wurden Verbindungsbeamte oder so genannte *Spotter* eingesetzt, um Personen oder Gruppen zu überwachen, die bei der Polizei als »Hooligans« galten. Am bedeutsamsten war aber die Funktion britischer Fußballstadien in den späten 1980er Jahren als Testfeld für den zukünftigen Einsatz von CCTV-Überwachungssystemen im öffentlichen Raum. Innerhalb nur eines Jahrzehnts breitete sich die Videoüberwachung von den Stadien auf die meisten wichtigen öffentlichen Straßen und Plätze in Großbritannien aus.

Parallel zur Umsetzung dieser und anderer konkreter Maßnahmen verbündete sich die Regierung mit den Fußballverantwortlichen, um in einem intensiven Prozess des »Social Engineering« das Verhalten und die Identität der britischen Fußballfans neu zu erfinden. So wurde beispielsweise der traditionsreiche Fanclub der englischen Nationalmannschaft, der *England Members Club*, mitsamt seinen 30.000 Mitgliedern im Jahre 2001 einfach durch den Vorstand aufgelöst und durch einen neuen Verein mit dem Namen *englandfans* ersetzt. Dieser Schritt diente vor allem dazu, neue Fangruppen, in erster Linie Frauen und ethnische Minderheiten, zu gewinnen, was unausweichlich zu Lasten derjenigen Fans ging, die nicht länger in das neue Image passten.

Die Neuerfindung von Fanidentitäten ist jedoch nur ein Teil eines Prozesses, der in den späten 1980er Jahren einsetzte und darauf abzielt, den britischen – insbesondere den englischen – Fußball in eine profitträchtige Ware zu verwandeln. Eine neue Konstellation hegemonialer Kräfte begann nun das Spiel zu dominieren. Eigentümer und Hauptaktionäre der Vereine orientierten sich fortan mehr am ökonomischen Profit und persönlicher Bereicherung durch das Spiel, als – wie herkömmlich – am sozialen Prestige, das mit dem Eigentum an einem Verein einherging. Der englische Fußballverband perfektionierte seine Marketingstrategien im Verlauf der 1990er Jahre und gründete eine separate Wett-

kampfliga, die *FA Premier League*,³ die sicherstellte, dass nun nahezu sämtliche Einnahmen ausschließlich unter den teilnehmenden Spitzenvereinen verteilt wurden, anstatt wie bisher auch die unteren Ligen am Gewinn zu beteiligen. Noch wichtiger aber war, dass der britische TV-Satellitenkanal BSkyB Verträge mit der *Premier League* abschloss, die sich zu Beginn der 1990er Jahre auf 304 Millionen britische Pfund (450 Mio. €) beliefen und inzwischen ein Volumen von rund 1,7 Milliarden Pfund (2,3 Mrd. €) haben (Conn 1998).

Insgesamt wurde der Fußball einer intensivierten Verwertung – geradezu einer Hyperverwertung – unterworfen, die ihren Ausdruck in Ticketpreisen, im Merchandising, in Sponsorenverträgen und Spielergehältern bis hin zu den Dividenden der Anteilseigner findet (vgl. Walsh/Giulianotti 2006). Die so revitalisierte Fußballindustrie begann nun, neue und kaufkräftigere Zuschauergruppen – vor allem in der Mittelklasse und unter Familien – zu erschließen. Dabei wurden Frauen quasi als Reservearmee des Konsums betrachtet, und die Clubs warben mehr und mehr kommerzielle Partner ein. Obwohl Lord Justice Taylor in seinem *Hillsborough Report* warnte,⁴ die Veränderungen im Fußball dürften angestammte Fangruppen finanziell nicht ausgrenzen, wurde der Bericht von den Vereinen als Aufforderung gelesen, sich genau diesen kaufkräftigeren Zuschauergruppen verstärkt zuzuwenden (Taylor 1990). Die führenden Vereine nutzten den Umbau und Standortwechsel ihrer Stadien zur Beschleunigung des Verwertungsprozesses: Durch die Steigerung des Komforts, der häufig verbunden war mit einer Reduzierung der Sitzplätze und einer inflationären Erhöhung der Eintrittspreise, wurden viele der traditionellen Fans aus den Stadien vertrieben, während die verbliebenen Fans für ihre Treue nun einen weit höheren Preis bezahlen mussten.

-
- 3 Die *FA Premier League* wird als höchste Spielklasse im englischen Fußball von der *English Football Association* verwaltet; sie wurde 1992 gegründet. In England wird die *Premier League* auch *Premiership* genannt oder – nach ihrem Hauptsponsor – *Barclays Premiership* (Anm. d. Hg.).
 - 4 Tatsächlich besteht der Hillsborough Report aus zwei Teilen, dem *Interim Report*, der sich mit der Katastrophe in Sheffield 1989 und den damit in Zusammenhang stehenden Problemen auseinandersetzt, und dem *Final Report*, der als zentrales Thema die zwingende Einführung von Sitzen in den Stadien hatte (vgl. <http://www.contrast.org/hillsborough/history/taylor.shtml> [01.12.2006], Anm. d. Hg.).

Zur Interpretation des Wandels: Foucault und die Politische Ökonomie

Um zu verstehen, auf welche zwiespältige Weise die Fankulturen geprägt und kontrolliert werden, scheint mir zuerst eine Foucaultsche Perspektive hilfreich. Foucaults Werk lässt sich in zweierlei Hinsicht fruchtbar machen. Zum einen, um zu untersuchen, wie bestimmte Bevölkerungsgruppen klassifiziert, überwacht und diszipliniert werden, und zum anderen, um zu begreifen, wie neue Formen der Subjektivität im Rahmen einer spezifischen Gouvernementalität kreiert werden (vgl. Foucault 1977, 1983).

Erstens lässt sich seit den 1970er Jahren die Intensivierung der disziplinierenden Überwachung und körperlichen Kontrolle von Fußballfans beobachten. Spätestens seit Ende der 1980er Jahre wurden Fußballfans in öffentlichkeitswirksamen Diskursen als »gefährliche Klassen« dargestellt und gleichzeitig entpersonalisiert, zu Objekten degradiert und vereinzelt. Die seit den 1960er Jahren entfesselten Moralpaniken rund um den Hooliganismus haben Fußballfans mit diversen Störungen der öffentlichen Ordnung in Verbindung gebracht – ob zu Recht, übertrieben oder erfunden – und sie durch Begriffe wie »Rowdies«, »Verbrecher«, »Tiere« und andere entmenslichende Bezeichnungen stigmatisiert (vgl. Hall 1978).

Die räumliche Ordnung von Fußballstadien ist ein aussagekräftiges Beispiel für die biopolitische Klassifizierung, Überwachung und Kontrolle von Bevölkerungs-Körpern geworden (vgl. Hagemann in diesem Band). Ähnlich einer Viehherde werden die Zuschauer in bestimmte, voneinander getrennte Stadionbereiche getrieben, je nachdem welches Team sie unterstützen. In Stadien, die ausschließlich Sitzplätze haben, werden die Fans ordentlich sortiert und sind umso leichter zu überwachen, da die Sitze ihre Bewegungsfreiheit, Spontaneität und Ausdrucksmöglichkeiten einschränken. Nicht zuletzt reduziert das ultimative panoptische Instrument, die Videoüberwachung, die Fans zu bloßen Körpern, denen zugleich suggeriert wird, jede ihrer noch so kleinen Bewegungen werde überwacht. Schließlich erlangen Sondereinheiten der Polizei und andere öffentliche Institutionen, zu denen auch Akademiker gehören, den Status von so genannten Hooligan-Experten und beteiligen sich am Aufbau von Datenbanken über spezifische Individuen. Auf diese Weise werden bestimmte Bevölkerungsgruppen zu »Hooligans« erklärt und von den Spielen ausgeschlossen.

Zweitens musste jedoch der entfremdende Charakter dieser Disziplinierung entschärft werden, um der Fußballindustrie die Produktion einer enthusiastischen Konsumentenbasis zu ermöglichen. Folglich galt es, die

Kontrolle stärker zu verschleiern, damit sie nicht in unmittelbarer Nähe der neuen Zielgruppen wirkte, sondern aus der Distanz. Das Verhalten der Zuschauer bedarf daher nicht nur der direkten physischen Disziplinierung, es muss auch dirigiert werden. Entsprechend können wir beobachten, wie die Fußballindustrie – unterstützt von staatlichen Institutionen, transnationalen Medienunternehmen und Sponsoren – begonnen hat, neue Subjektivitäten und Identitäten zu kreieren und Verhaltensweisen zu autorisieren, die mit dem langweilig-suburbanen Habitus der neuen Zielgruppen kompatibel scheinen.

Allerdings wandelte sich mit dieser Entwicklung auch das öffentliche Interesse am Spiel. Die karnevaleske Ekstase der *jouissance*, um mit Roland Barthes (1975) zu sprechen, ist einer stärker rationalisierten und disziplinierten Freizeit des *plaisir* gewichen, die sich der Gefahren des Exzesses entledigt hat. Somit veränderte sich auch das Verhältnis des Fans zu seinem Verein, seine ›Leidenschaft‹ für das Spiel an sich. An die Stelle der konkreten emotionalen, biographischen oder gemeinschaftlichen Erfahrung des Fußballs in der Vergangenheit ist sein Konsum als Produkt getreten.

Um dem Spiel wieder Atmosphäre zu verleihen, wurde das Fußball-Spektakel zum Ort »repressiver Desublimierung«. Vergleichbar mit der Entwicklung, die Marcuse (1964) beim Sex beobachtete, ist Fußball zu einem hochgradig durchkommerzialiserten Bereich geworden, der einer Art »Totalisierung« unterworfen wurde (ebd.). Das Spiel gewinnt so eine Omnipräsenz in nahezu allen Lebensbereichen, am offensichtlichsten wohl als routinemäßiges Szenario der Werbung für Waren und Dienstleistungen. Gleichzeitig, und wiederum der Sexualität ähnlich, ist das Spiel zu einer Sphäre kontrollierter und genehmigter Gefühlsäußerungen geworden und hat die weniger vorhersagbaren Dimensionen von Spontaneität, Improvisation und Exzess verloren.

Deutlich ablesen lassen sich diese Prozesse an den Inszenierungen von Atmosphäre in den Stadien. In der Disziplinierung der Zuschauer durch ›Versitzplatzung‹ und Überwachung sowie der weitgehenden Verdrängung junger Männer durch stärker individualisierte Konsumenten und Familien, sehen viele Beobachter einen Verlust an partizipativer Atmosphäre im Stadion. Die relative Befriedung der Tribünen wird als Entwertung des ›Produkts Fußball‹ durch die Minderung seiner sozialen Anziehungskraft gesehen. Entsprechend versuchen die Vereine, synthetisch von *Oben* Atmosphäre zu erzeugen, um den Reiz des Stadionbesuchs zu erhöhen.

So sind die Lautsprecheranlagen zu einem zentralen Instrument für die Erzeugung von Atmosphäre geworden. Durch besondere Ansagestile und das gezielte Einspielen von Popmusik soll die Leidenschaft der Fans

wieder neu entfacht werden. Aber es gibt noch andere Mätzchen. So haben einige Vereine beispielsweise spezielle Bereiche in Stadien eingerichtet, die für Fans reserviert sind, die in Abstimmung mit dem Veranstalter als Vorsänger auftreten. Gesungen werden dürfen ausschließlich genehmigte Lieder.

Insgesamt stehen solche Strategien in deutlichem Kontrast zu der Art und Weise, wie Gruppen junger Männer auf den Rängen der unteren Ligen Atmosphäre herstellen. Sie sind aber konsequenter Auswuchs der Verhaltensproduktion und -führung eines Publikums, das strategisch zum Konsumentensubjekt geformt wird. Die Maßnahmen kanalisieren die Wahlmöglichkeiten, die sich Zuschauern bieten, wenn Fans beispielsweise entscheiden, als autorisierte Vorsänger aufzutreten, oder gar offiziell an das Vereinsmanagement herantreten, um angesichts mangelnder Alternativen, die Schaffung einer solchen Plattform erst anzuregen.

Eine Foucaultsche Perspektive kann somit helfen, die sozialen Techniken zu entschlüsseln, mittels derer das Verhalten der Fans durch die Interaktion mit den disziplinierenden und gouvernementalen Mechanismen des Fußballs kontrolliert und geleitet wird. Allerdings muss, wie bereits angedeutet, auch der Einfluss eher struktureller, politökonomischer Faktoren untersucht werden, die hinter der Etablierung solcher Maßnahmen stehen.

Hierzu müssen wir zuerst die neoliberalen Trends der Marktöffnung und Privatisierung betrachten, die den Fußball verändert haben. Hinsichtlich der Organisation sozialer Kontrolle ist hier die Übertragung der Verantwortung auf private Sicherheitsdienste in den Stadien zu nennen. Diese arbeiten deutlich enger mit der Polizei zusammen als die früheren informell organisierten Ordner und sind häufig eifriger bei der Kontrolle des Zuschauerverhaltens als selbst die Polizei. Insgesamt sind wir Zeugen der kompletten Durchkommerzialisierung des Spiels, von den Stadien über die Fanartikel bis hin zum Status der Spieler, die seit dem Bosman-Urteil⁵ freier in der Auswahl ihrer Arbeitgeber sind und damit

5 Mit dem im Dezember 1995 verkündeten Bosman-Urteil entschied der Europäische Gerichtshof, dass die bis dahin gültigen Transferregelungen und Ausländerbeschränkungen in den Mannschaftssportarten nichtig seien. Spieler können seither leichter ihren Verein wechseln, und der Anteil ausländischer Spieler in den jeweiligen nationalen Ligen ist seitdem nicht mehr begrenzt. Jean-Marc Bosman spielte bis Juni 1990 beim RFC Lüttich in der ersten belgischen Liga und wollte nach einem Streit mit der Vereinsführung zum französischen Zweitligisten USL Dunkirchen wechseln. Der RFC setzte die Ablösesumme jedoch auf US\$800.000 fest, die der französische Verein nicht bezahlen wollte, woraufhin Bosman die Freigabe für einen Vereinswechsel verweigert wurde. Das war Anlass für die

ein wesentlich flüchtigeres und instrumentelleres Verhältnis zu den Vereinen entwickelt haben. Unter den Zuschauern beobachten wir eine zunehmend marktwirtschaftlich orientierte Bindung an die Vereine. So verstehen die stetig wachsenden Marketingabteilungen der Vereine die Zuschauer als ›Konsumenten‹, die sich – zumindest theoretisch – auf der Suche nach ihrem bevorzugten Produkt frei auf dem Markt bewegen. Insbesondere langjährige Anhänger kritisieren diese Sichtweise allerdings und bestehen darauf, dass sie, anders als Käufer von Seifenpulver, keine Alternative auf dem »Marktplatz« des Sports sähen, falls ihr Verein aufhört zu existieren (Giulianotti 2005). Andererseits operieren die führenden europäischen Clubs zunehmend wie transnationale Konzerne, insbesondere wenn sie versuchen, den Kreis ihrer Anhänger um kaufkräftige Schichten insbesondere auf den neuen ›Märkten‹ in Nordamerika und Fernost zu erweitern. Diese neuen Anhänger haben eine geringe emotionale und biographische Bindung an einen Verein und interessieren sich mehr für seine aktuelle Konkurrenzfähigkeit und Konsumprofile. Sie sehen den Verein als Requisite ihrer Identität, derer man sich jederzeit bei Bedarf entledigen oder sie auf dem freien Markt beliebig tauschen kann (Giulianotti 2002).

Gleichermaßen spielen ökonomische Gesichtspunkte eine immer größere Rolle für das Engagement vieler Vereinsvorstände und einiger Anhänger. Vereine werden nun als Investitionsgelegenheit betrachtet und nicht mehr als Ort zur Bildung soziokultureller Identität.

Vom Neoliberalismus zum Neomerkantilismus

Trotz alledem sollten wir auch über den freien Markt hinausschauen, um nachzuvollziehen, wie die Fußballökonomie durch eine Allianz von Schlüsselinstitutionen weiterentwickelt und kontrolliert wird. Ich schlage zur Erklärung dieser Prozesse den Begriff des ›Neomerkantilismus‹ vor. Der Begriff beschreibt, wie staatliche und quasi-staatliche Institutionen versuchen, nationale und internationale Territorien zu erobern oder zu kontrollieren, um unter anderem die expansionistischen Interessen von Konzernen zu unterstützen, die ihnen tributpflichtig oder anderweitig verbunden sind. Während also ›Neoliberalismus‹ die zeitgenössische Ideologie des globalen Marktes erfasst, wird die Ausübung und Vertei-

Klage. Bosman, der keinen neuen Verein fand, stellte einen Antrag auf Arbeitslosengeld, der jedoch abgelehnt wurde. Erst 2001 bekam er rund 780.000 € Entschädigung für sein vorzeitiges Karriereende zugesprochen (Anm. d. Hg.).

lung von Macht in einem vielschichtigen ökonomischen Umfeld durch den Begriff ›Neomerkantilismus‹ weitaus besser beschrieben.

Die ausgeprägteste und gewaltsamste Spielart des Neomerkantilismus stellt gegenwärtig zweifellos die US-amerikanische Außenpolitik dar. Wir können jedoch Spielarten des Neomerkantilismus in einer Vielzahl anderer sozialer Bereiche erkennen, so auch im europäischen Fußball, wo er sich zwar bescheidener und weniger gewaltsam zeigt, aber vielleicht gerade deshalb umso erfolgreicher ist. Bezogen auf den Fußball bedeutet Neomerkantilismus, dass die nationalen Ligen, die nationalen Fußballverbände und der Nationalstaat selbst eine zentrale Rolle spielen. Diese miteinander verflochtenen Institutionen bilden die politischen Plattformen für regulatorische Rahmenbedingungen zur erfolgreichen Durchsetzung der wirtschaftlichen Interessen der führenden Vereine, die die transnationalen Konzerne der Fußballwelt sind.

Wie wir gesehen haben, unterstützen die Regierungen von Nationalstaaten – wie etwa Großbritannien – durch Gesetzgebung und andere Formen der Regulation das Ziel der Akkumulation von Kapital durch die professionelle Fußballindustrie. Vor allem sichern sie die öffentliche Ordnung auf dem ›Marktplatz‹ und stärken so den Standort im Wettbewerb um Investitionen. Gleichzeitig wird wenig dafür getan, korrupte Geschäftspraktiken der Profiteure zu bekämpfen, Verteilungsgerechtigkeit zu sichern oder echte soziale Inklusion im Fußball zu fördern.

Nationale Regierungen widmen sich nicht zuletzt dem Fußball, um ihre eigenen transnationalen Interessen zu fördern. So stellt beispielsweise die Ausrichtung internationaler Turniere eine Möglichkeit dar, im Inland die eigene politische Hegemonie zu zementieren und nach außen hin das nationale Prestige zu steigern. Zudem ziehen solche Turniere internationale Gelder an, und sie liefern einen dankbaren Vorwand, der hilft, Steuererhöhungen für Investitionen in die Infrastruktur zu rechtfertigen.

Zusätzlich lässt sich beobachten wie nationale Ligen und Dachverbände sich im Fußball wie Staaten verhalten und ebenfalls neomerkantilistisch agieren. In England ist die *FA Premier League* dem Ziel internationaler Expansion verpflichtet und ist insbesondere bemüht, durch den Verkauf von TV-Sendelizenzen, Zugang zu Märkten anderer Kontinente, allen voran Asien und Nordamerika, zu erhalten. So wird die *Premier League* zunehmend für ein globales Publikum arrangiert, indem beispielsweise Anpfiffzeiten verschoben werden, um Zuschauer in Übersee zu erreichen, Star-Spieler zu Aushängeschildern von PR-Kampagnen werden und auf die Entwicklung mehrsprachiger Websites gesetzt wird. Die *Premier League* ist heute eine internationale Plattform für die Expansion seiner führenden Unternehmen, namentlich der füh-

renden Vereine Manchester United, Arsenal, Chelsea und Liverpool. Sie ist die Liga, in der Zuschauer in Übersee diese Vereine hauptsächlich spielen sehen. Die *Premier League* und ihre assoziierten Verbände wie die UEFA⁶ müssen alles daran setzen, die Vereine zu halten und zu verhindern, dass sie ihre Zugehörigkeit zugunsten möglicherweise neu entstehender Fußball-»Staaten« aufkündigen. So hören wir beispielsweise regelmäßig Drohungen der so genannten G14, eines Kartells reicher europäischer Fußballvereine, ein eigenes Ligasystem zu etablieren. Zudem sind die Vereine nicht die einzigen transnationalen Profiteure innerhalb des gewinnträchtigen Vermarktungssystems der *Premier League*. So hat Rupert Murdochs BSkyB-Satellitenkanal, der bis vor kurzem die Exklusivrechte an allen Live-Spielen der *Premier League* besaß, bis Ende des Jahres 2005 bereits einen inländischen Kundenstamm von rund acht Millionen Abonnenten des Pay-TV aufgebaut. Die *Premier League* versorgt BSkyB auch mit Exklusiv Inhalten für dessen überseeische Fernsehnetzwerke, zu denen vor allem Fox in den USA und Australien und Star Television in Asien gehören. In genau diesen transnationalen Kontexten können wir somit die Verbindungen ziehen zwischen der Überwachung und Disziplinierung der Zuschauer und der ökonomischen Globalisierung der zentralen Institutionen im Fußball.

Schlussbemerkungen

Ich habe gezeigt, wie der Fußball im Vereinigten Königreich spätestens seit den 1970er Jahren die Speerspitze für neue Initiativen zur sozialen Kontrolle war. Das Spiel hat eine intensive Disziplinierung und Befriedung der Zuschauer erlebt, insbesondere durch die Einführung der räumlichen Trennung von Fans sowie durch Videoüberwachung und »Dataveillance«. Zugleich wurde die Konstruktion neuer »offiziell abgesegneter« kommerzieller Identitäten ein wesentliches Kennzeichen des Spiels, während die traditionellen emotionalen Bindungen an Gewicht verloren.

Diese Entwicklungen können nur vor dem Hintergrund der politisch-ökonomischen Neuerfindung des englischen Fußballs verstanden wer-

6 Die UEFA (Union of European Football Associations, dt.: Vereinigung europäischer Fußballverbände) ist der europäische Fußballverband. Er ist einer der sechs Kontinental-Konföderationen des Weltfußballverbandes FIFA (Fédération Internationale de Football Association, dt.: Internationale Föderation des Verbandsfußballs); die UEFA umfasst insgesamt 53 nationale Verbände, die jedoch nicht alle innerhalb der geographischen Grenzen Europas liegen. Die UEFA kontrolliert Spiel- und Medienrechte sowie Preisgelder für sämtliche europäische Spiele (Anm. d. Hg.).

den. Auf der einen Seite sehen wir hier deutlich den Einfluss des Neoliberalismus in dem Maße wie sich die ›Hyper-Kommodifizierung‹ des Spiels zunehmend durchsetzt. Andererseits darf jedoch nicht übersehen werden, dass im Fußball, wie auch in anderen Bereichen der Gesellschaft, der Neomerkantilismus an Einfluss gewinnt und staatliche Schlüsselinstitutionen die transnationalen wirtschaftlichen Ambitionen der führenden Vereine bedienen.

Es gilt daher, die entscheidenden politisch-ökonomischen Beziehungen zu untersuchen, die die vier großen institutionellen Kräfte miteinander verbinden: staatliche Institutionen, quasi-staatliche Institutionen im Bereich Populärkultur und Zivilgesellschaft, kommerzielle Unternehmen, die Populärkultur und Zivilgesellschaft etwa in Form der Fußballvereine nutzen, und schließlich alle weiteren Großkonzerne, die wirtschaftliche Interessen in diesem Bereich haben, allen voran die transnationalen Medienunternehmen.

Natürlich können auch die hegemonialen Strukturen, die aus einem solchen Netzwerk entstehen, nicht alles ausschließlich in ihrem Sinne gestalten. Zwangsläufig versuchen neue soziale Bewegungen, soziale Kollektive und einzelne private Akteure, diese neomerkantile Ordnung herauszufordern. So fordern einige Fanorganisationen weniger formalisierte Bereiche im Fußball, vor allem die Wiedereinführung von Stehplätzen in Stadien. Andere treten der weiteren Intensivierung der Kontrolle in den Stadien entgegen. Grundsätzliche Kritik erregten schließlich die sozial ausgrenzenden Konsequenzen der Kommodifizierung des Fußballs, die ihren Ausdruck etwa in der inflationären Preiserhöhung von Eintrittskarten, der geringen Verfügbarkeit von Karten für Top-Spiele, aber auch in den überzogenen Preisen für Fanartikel findet. Jedoch werden gerade solche Proteste und Kämpfe in dem Maße immer schwieriger, in dem das ursprüngliche ›Volksspiel‹ immer stärker kolonisiert, befriedet und kulturell manipuliert wird.

(aus dem britischen Englisch von Jens Sambale und Eric Töpfer)

Literatur

- Archetti, Eduardo (1998): *Masculinities*. Oxford: Berg.
- Armstrong, Gary/Hobbs, Dick (1994): Tackled from Behind. In: Richard Giulianotti/Norman Bonney/Mike Hepworth (Hg.): *Football, Violence and Social Identity*. London: Routledge, S. 196-228.
- Armstrong, Gary (1998): *Football Hooligans. Knowing the Score*. Oxford: Berg.

- Barthes, Roland (1975): *Pleasure of the Text*. New York: Hill & Wang.
- Bellos, Alex (2002): *Futebol. The Brazilian Way of Life*. London: Bloomsbury.
- Coleman, Roy (2002): *Reclaiming the Streets. Surveillance, Social Control and the City*. London: Willan.
- Conn, David (1998): *The Football Business. Fair Game in the 90s?* Edinburgh: Mainstream.
- Elias, Norbert/Eric Dunning (1986): *Quest for Excitement*. Oxford: Blackwell.
- Foucault, Michel (1977): *Discipline and Punish*. London: Peregrine.
- Foucault, Michel (1983): The Subject and Power. In: Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (Hg.): *Michel Foucault*. Chicago: University of Chicago Press, S. 208-228.
- Giulianotti, Richard/Armstrong, Gary (1998): *From Another Angle. Police Surveillance and Football Supporters*. In: Norris, Clive/Armstrong, Gary/Moran, Jade (Hg.): *Surveillance, Closed-Circuit Television and Social Control*. Aldershot: Ashgate, S. 113-135.
- Giulianotti, Richard/Gerrard, Michael (2001): Evil Genie or Pure Genius? In: Andrews, David L./Jackson, Steven (Hg.): *Sportstars*. London: Routledge.
- Giulianotti, Richard (1994): Social Identity and Public Order. Political and Academic Discourses on Football Violence. In: Giulianotti, Richard/Bonney, Norman/Hepworth, Mike (Hg.): *Football, Violence and Social Identity*. London: Routledge, S. 10-36.
- Giulianotti, Richard (1995): Football and the Politics of Carnival. In: *International Review for the Sociology of Sport*, 30/2, S. 191-224.
- Giulianotti, Richard (2002): Supporters, Followers, Fans and Flaneurs. A Taxonomy of Spectator Identities in World Football. In: *Journal of Sport and Social Issues*, 26/1, S. 25-46.
- Giulianotti, Richard (2005): Sports Spectators and the Social Consequences of Commodification. Critical Perspectives from Scottish Football. In: *Journal of Sport and Social Issues*, 29/4, S. 386-410.
- Hall, Stuart (1978): The Treatment of Football Hooliganism in the Press. In: Ingham, Roger (Hg.): *Football Hooliganism. The Wider Context*. London: Inter-Action Imprint.
- Magoun, Francis Peabody Jr. (1938): *History of Football. From the Beginnings to 1871*. Bochum-Langendreer: Verlag Heinrich Pöppinghaus.
- Marcuse, Herbert (1964): *One-Dimensional Man*. London: Ark.
- Scruton, Phil (1999): *Hillsborough. The Truth*. Edinburgh: Mainstream.
- Stallybrass, Peter/White, Allen (1986): *The Politics and Poetics of Transgression*. Ithaca: Cornell University Press.

- Taylor, Ian (1987): Putting the Boot into a Working Class Sport. British Soccer after Bradford and Brussels. In: *Sociology of Sport Journal*, 4/2, S. 171-191.
- Taylor, Peter Lord Justice (1990): *Inquiry into the Hillsborough Stadium Disaster. Final Report*. London: HMSO.
- Walsh, Adrian/Giulianotti, Richard (2006): *Ethics, Money and Sport*. London: Routledge.
- Walvin, James (1994): *The People's Game*. Edinburgh: Mainstream.
- Williams, Raymond (1961): *The Long Revolution*. New York: Columbia University Press.